

Umwertung wird ferner die Kunsttätigkeit des Solutréen erfahren müssen, dessen Bedeutungslosigkeit für die Entwicklung der Kunst der Verfasser erneut betont, ihm aber andererseits die inzwischen berühmt gewordenen Skulpturen von La Magdeleine (Kühn, Abb. 11, 12) zuweisen möchte. So sehr die Bedeutung des Solutréen für Entwicklung und Ausbreitung der eiszeitlichen Kunst hinfort wachsen wird, so sehr wird man sich andererseits doch endlich daran gewöhnen müssen, die Gravierung aus dem Kleinen Schulerloch (entgegen Kühn, S. 29) aus ihrem Bereich zu streichen.

G. Freund

Lothar F. ZOTZ: *Ewiges Europa — Urheimat der Kunst*. 28 Seiten, 4 Tafeln und 4 Abbildungen. Bonn 1952.

Diese kleine Schrift ist der Abdruck des Festvortages, den der Verfasser 1952 in Koblenz auf der Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft für Erforschung des Eiszeitalters und seiner Kulturen gehalten hat. Über urgeschichtliche Kunst und die Entstehung der Kunst überhaupt wurde schon viel geschrieben, von Berufenen und vielleicht noch mehr von Unberufenen. Dieses heikle Thema wurde ebenso in Auseinandersetzungen künstlerisch veranlagter Wissenschaftler wie auch wissenschaftlich eingestellter Künstler ernsthaft und gründlich erörtert, nicht minder aber in gutgemeinten populären Schriften breitgetreten. Es darf daher nicht wunder nehmen, wenn man jeden neuen Versuch einer Stellungnahme zu dem Fragenkomplex, „Urgeschichte der Kunst“ mit einer aus Erwartung und Mißtrauen zusammengesetzten Spannung aufnimmt. Die Auffassungen über Wesen und Bedeutung der altsteinzeitlichen Plastiken, Zeichnungen und Malereien gehen weit auseinander und bilden in ihren Extremen schier unüberbrückbare Gegensätze. Zotz geht auf die Argumente der einzelnen teils auseinander-, teils zueinanderströmenden Richtungen ebensowenig wie z. B. auf die Frage, ob die Rundplastik (A. Riegl) oder die flächengebundene Darstellung (W. Worringer) am Anfang steht, näher ein. Seine Auffassung deckt sich im wesentlichen mit der unabhängig von ihm von H. Sedlmayr entwickelten, daß der von erschreckenden, faszinierenden, atemberaubenden, aber auch lösenden, beseligenden oder erheiternden Gehalten „ergriffene“ Mensch intuitiv „eine unaussprechliche, zugleich typische und jedesmal sich individuell zeigende Macht“ erlebt, dieses Erlebnis in „Sprache, Bild, Klang, Begriff, Gebärde und Gebäude“ gestaltet und damit zum Künstler und geistig Schaffenden überhaupt wird (Historia Mundi I, 1952, S. 346—355). Dasselbe drückt Zotz mit anderen Worten aus, wenn er die bildlichen und abstrakten Darstellungen der Altsteinzeit als in das jeweilige Material in verschiedenen Techniken übertragene Gedanken anspricht. Für Zotz sind daher die Felsbilder in französischen und spanischen Höhlen ebenso Äußerungen echter jungpaläolithischer Kunst, wie die Plastiken aus Stein und Elfenbein, und er bekennt sich damit als Gegner rein psychologischer Deutung (Eidetik). Dieses Bekenntnis wird von ihm in ansprechender Weise durch Zeugnisse aus unserer Zeit unterbaut, vor allem durch Auszüge aus den Briefen des Expressionisten Franz Marc, für den das eigentliche Ziel der Kunst die Überwindung des „Logos von Jahrtausenden beim künstlerischen Schaffen“ war, eine Rückkehr „in die von aller Vergangenheit unbeschwerte paradiesische Zeit, in der der Künstler nur aus dem Innersten seines Selbst heraus schuf wie ein Kind, das zum ersten Mal nach Form und Ausdruck sucht“ (Zotz). Auf eine innere Beziehung zwischen Altsteinzeit und Gegenwartskunst hat auch niemand Geringerer als Ortega y Gasset in einem seiner scharfsinnigen Essays hingewiesen. Zotz hält es für keinen Zufall, daß die bedeutendsten Werke altsteinzeitlicher Kunst auf europäischem Boden entdeckt worden sind und sieht in diesem Phänomen gewisse erdgeschichtliche und biologische Zusammenhänge, da Europa ein ausgesprochenes erdgeschichtliches „Unruhegebiet“ (F. Koch) und gleichzeitig ein wesentlicher Bildungsherd aller höheren terrestrischen Lebewesen ist. Die durch den Festvortrag gebotene Beschränkung gestattete natürlich nicht,

die in reicher Fülle angeschnittenen Gedanken zu vertiefen. Wir wollen aber hoffen, daß Zotz als künstlerisch inspirierter Wissenschaftler den einmal mutig beschrittenen Weg konsequent weitergeht und man von ihm eine über den engeren Rahmen fachlich prähistorischer Auseinandersetzungen hinausgehende Analyse der urgeschichtlichen Kunst in ihren ersten Anfängen erwarten darf.

K. Willvonseder

A. KNOR, V. LOZEK, J. PELLISEK, K. ŽEBERA: *Dolní Věstonice. Vyzkum tabořiště lovcu mamutu v letech 1945—1947.* (Unter-Wisternitz. Die Erforschung des Mammutjäger-Lagerplatzes in den Jahren 1945—1947.) Monumenta Archeologica II, 88 Seiten mit 9 Textbildern, XI Tafeln und einer farbigen geologischen Ausschlagkarte. Prag 1953.

Wie der Herausgeber dieser Reihe, Jaroslav Böhm, in einem Vorwort richtig bemerkt, haben sowohl die während fünfzehn Jahren (1924—1938) von Absolon wie die während des letzten Krieges von Bohmers in Unter-Wisternitz durchgeführten Untersuchungen nur unvollständig über diesen weltwichtigen Siedlungsplatz im Löß unterrichtet. Die so rührige tschechische Urgeschichtsforschung ist deshalb 1945 „avec des mains vides“ an die endliche Klärung der geologischen und bodenkundlichen Verhältnisse herangegangen, bilden diese doch dort die Grundlage für die späteren archäologischen. Die Ergebnisse werden in dem vorliegenden, hervorragend mit photographischen Aufnahmen, instruktiven Profilen und Diagrammen ausgestatteten Band der Fachforschung vorgelegt.

Was Rezensent im Hinblick auf Unter-Wisternitz 1944 forderte: „Die Aufgaben können nicht gelöst werden durch Ausbeutung schon bekannter Fundstellen, sondern ausschließlich durch überaus genaue, unter Anwendung mechanischer und chemischer Untersuchungsmethoden durchgeführte Ausgrabungen im Löß“, — das haben die jetzt in Mähren tätigen Forscher endlich in die Tat umgesetzt. Man hat erkannt, daß „die Forschungen von Absolon und Bohmers nicht systematisch waren“. Vielmehr waren die Arbeiten der Genannten, wie ungeniert dargelegt wird, mehr auf eine möglichst bequeme Fundausbeutung gerichtet als auf das Erringen wissenschaftlicher Erkenntnisse. Absolut gegenteilig hat man deshalb nach dem Krieg gearbeitet. In kritischer Weise wird Bohmers u. a. vorgeworfen, daß er die Deutung der Bodenfolgen unter völliger Ignorierung jahrzehntelanger vorheriger Grabungs- und Publikationstätigkeit der tschechischen Forschung, die sich ausgiebig mit der Frage der begrabenen Böden befaßt hatte, vornahm. Bohmers habe das wohl nur getan, um behaupten zu können, „zum erstenmal und wissenschaftlich begründet das Würm-Interstadial (Göttweiger Schwankung) in Mitteleuropa entdeckt zu haben“!

Mit Hilfe von Sonden hat man nachgewiesen, daß der jungpaläolithische Siedlungsplatz am Hang in einer flachen Mulde liegt, die „im letzten Stadium der letzten Eiszeit“ mit Löß erfüllt und nivelliert wurde. „Die geologische Struktur ist nicht ganz so einfach, wie man immer glaubte“, und die Kulturschicht liegt in der Muldenachse bis 8 m tief. Dort wurde ein „Praeaurnac-Löß“ als ältestes pleistocänes Sediment festgestellt. Gewöhnlich aber liegt die Kulturschicht weit weniger tief in einer Solifluktionszone, die auch Jura- und Tertiärrelikte führt, und das ist der Grund, weshalb die früheren Ausgräber niemals Siedlungsgruben, Pfostenlöcher oder Hüttengrundrisse erhielten. Sie hatten wohl z. T. dieses Erdfließen, das ans Ende des Würm-II/III-Interstadials datiert wird, gar nicht erkannt. Eine Ausnahme bildete Bayer. Bohmers sprach zwar von einer Solifluktionsschicht des Würm II, „seine Ideen über diese Erscheinung waren indessen nicht exakt“.

Nachdem in den letzten Jahren die österreichische Quartärforschung (vgl. Fink in Quartär 6, 1954, S. 85 ff.) sich eindringlich mit der Lößgliederung beschäftigt hat, wird sich bald zeigen, inwieweit die begrabenen Böden von Unter-Wisternitz etwa dem „Stillfrieder Komplex“ und „Stillfried B“ zuzuordnen sind. Als sorgfältig untersucht und wohl begründet dar-